

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg.,
Reclamen die Zeile für 3 Wochen 50 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 52.

Dienstag, den 31. Januar

1893.

Für Februar und März!
Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

„Wiesbadener Tagblatt“
mit seinen 7 Gratis-Beilagen

(darunter die „Illustrirte Kinder-Zeitung“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Die Samstag-Debatte.

Die am Samstag im preussischen Abgeordnetenhaus durch den konservativen Abgeordneten Graf Limburg-Stirum angeregte Debatte über den Antisemitismus war von einer Ausdehnung und Lebhaftigkeit, wie seit Jahren keine im Landtage stattgefunden hat. Die antisemitische Frage, welche durch den Altkonservatismus plötzlich akut geworden ist und nicht wieder zur Ruhe kommen wird, wurde in ihrer ganzen Länge aufgerollt, und sowohl die Regierung wie die Freunde und Gegner des Antisemitismus kamen des Defizits zum Wort. Den Konservativen war es bei der Anregung der Debatte ersichtlich darum zu thun, den Eindruck zu verwehren, den die letzte antisemitische Debatte im Reichstag hervorgerufen, wo der Reichstagsler Graf Caprivi Gelegenheit nahm, die antisemitische „Demagogie“ in den Reihen der Konservativen scharf zu verurtheilen, was auf der rechten des Reichstages stillschweigend hingewiesen wurde. Im Abgeordnetenhaus sind die Konservativen stärker als im Reichstag vertreten, und sie nahmen die Gelegenheit wahr, sich auch der Regierung gegenüber frei und offen zum Antisemitismus zu bekennen und damit ihre Festhalten an dem Beschluß des konservativen Parteitages zu bekräftigen. Es verdient bemerkt zu werden, daß dies in letzter Zeit der zweite Fall ist, daß die Konservativen sich öffentlich in Gegenfag zur Regierung stellen, nachdem sie schon bei der Debatte über die Handelsverträge ihre Unzufriedenheit mit der Regierung ausgesprochen hatten.

Das Ergebnis der großen Debatte vom Sonnabend läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Regierung durch den Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg dem Antisemitismus eine zweite Abgabe ertheilt und daß freisinnige und ein nationalliberaler Redner als entscheidende Gegner des Antisemitismus auftraten, was freilich nicht ausschließt, daß, wie die jüngsten Wahlvorgänge beweisen, auch in ihren Reihen viele „unsichere Kanoniken“ seien. In so klaren Worten wie der Reichstagsler leitete der Ministerpräsident seine Abgabe nicht, auch kann man sie, wenn man will, insofern nicht ganz vollständig finden, als sie sich nur auf den Altkonservatismus bezog, von dem übrigens auch nur Graf Caprivi gesprochen hatte. Ueber die Stellung der Parteien zum Antisemitismus hat die Debatte weitere wissenschaftliche Klarheit verbreitet. Den Konservativen als Anhänger des Antisemitismus stehen außer den Freisinnigen auch die Nationalliberalen gegenüber. Klar ist die Stellung der Centrumpartei geblieben, die es bekanntlich nicht, in kritischen Fragen ihren Standpunkt möglichst zu verstellen. Aus ihrer Mitte beteiligte sich Niemand an der Debatte, doch muß konstatiert werden, daß die Rede des Nationalliberalen Hofmann auch auf den Vänsen des Centrums einigen Beifall fand. Uebrigens kann nicht außer Acht gelassen werden, daß ein führendes ultramontanes Blatt, die „Germania“, sowie auch der „Westf. Merkur“ im öffentlichen Antisemitismus machen, während eine ganze Reihe von Centrumsblättern mit Eifer den verächtlichen Antisemitismus reiben, um bei nächster, passender Gelegenheit ihn ganz in die Arme zu ziehen.

Da nun die Konservativen entschlossen sind, am Antisemitismus festzuhalten, hätte man von ihnen füglich erwarten dürfen, daß sie sich des Näheren darüber auslassen würden, wie sie sich die Lösung der antisemitischen Frage denken. Ueber diesen Punkt schwiegen sich aber alle konservativen Redner vollständig aus. Als der Abgeordnete Niderst den Abgeordneten Grafen Limburg zurief: „Wollen Sie die Lösung in Bezug auf die Juden ändern?“ schüttelte der Herrgatte mit dem Kopfe. Sollen die Konservativen selbst nicht wissen, was sie wollen? Es ist nicht schwer zu errathen, wie sie sich die Weiterentwicklung der antisemitischen Frage denken. Sie wollen den Boden für die Antisemitischen vorbereiten, um diesen dann, die mit dem Gedruch der Masse und dem Eifer ihrer partei-überlassenen Jugendkraft vorgehen, die übrige Arbeit zu überlassen. Ob sie sich dabei in den Dienst des gemäßigten Antisemitismus deutsch-sozialer Richtung mit geschlossenen Programmen, das unter seinen Paragraphen nur einen Judenparagraphen hat und welche Richtung von Wiedermann vertreten wird, oder in den Dienst der

Altkonservativen Bestrebungen stellen, darüber machen sie sich keine Sorgen.

Den Dank der Antisemiten, die freilich auch außer der Judenfrage viele konservativen Bestrebungen haben, werden die Konservativen für ihre Liebesmühen schmerzlich ernten. Die Antisemiten haben schon bisher mehrere konservative Wahlsitze an sich gerissen, wenn ihre Zahl noch weiter wächst, so wird das gleichfalls zunächst auf Kosten der verwandten Partei geschehen, die den Antisemiten ja die Agitationsarbeit sehr erleichtert, und so kann es kommen, daß der Antisemitismus die konservative Partei stark vermindert, was freilich keineswegs ausschließt, daß auch andere Parteien den Antisemiten einen Mandatbeitrag zahlen müssen. Die jüngsten Wahlbewegungen in einigen Erbkreiswahlkreisen gaben ja bereits einen kleinen Vorgeschmack.

Preussischer Landtag.

Berlin, 30. Januar.

Abgeordnetenhaus.

In der heutigen Sitzung wurde bei der Staatsberatung der Ziel-Büreau des Staatsministeriums genehmigt. Ebenso werden die Gesetze des Ministeriums des Innern genehmigt. Bei dem Gehalt des Ministers fragt Abg. Fritzsche (freil.) an, ob es in der Absicht der Regierung liegt, wenn nicht im Laufe dieser Tagung, so doch in der nächsten Session dem Landtag den Entwurf einer neuen Landesverfassung für die Provinz Preußen-Regen vorzulegen. Der frühere Minister Herrfurth hat bereits die vorbereitenden Schritte dazu getan, und Entwürfe sind schon eingelegt. Es möge eine neue Landesverfassung für Preußen bald dem Lande vorgelegt werden, welche sich im Allgemeinen an diejenige anlehnt, welche für die übrigen Provinzen in Kraft getreten ist, aber doch die Eigenart und den Charakter der Provinz, sowie als künftige Richtung zu tragen habe. — Ministerpräsident Graf v. Eulenburg: Die Vorarbeiten zu einer Landesverfassung für Preußen werden ununterbrochen fortgesetzt. Das Ergebnis derselben wird dem Provinziallandtag seiner Zeit vorgelegt werden, und sobald die Möglichkeit vorliegt, werden wir mit einer diesbezüglichen Vorlage an das Haus treten. — Abg. Knebel (nat.lib.) bemängelte eine für die neuen Provinzen geltende Verordnung vom Jahr 1887, inwonach die höheren Beamten einseitig von der Regierung ohne Vorwissen zur Disposition gestellt werden können, was in den älteren Provinzen nicht der Fall ist. Die Absicht dieser Verordnung, die zu großen Missverständnissen und einem unberechtigten Druck auf die Beamten führen könne, sei dringend notwendig. — Minister Graf Eulenburg bekräftigt die Dringlichkeit dieser Forderung, wenn er auch ein Einigungskommen nicht ganz ablehnt. Abg. Knebel (freil.) wünschete, einer früheren Resolution des Hauses entsprechend, eine Abänderung der Bestimmung der Kreisordnung für Preußen, wonach die Städte, ohne Rücksicht auf ihre Größe und die Höhe ihres Beitrags zu den Kreisverhältnissen, nur einen Abgeordneten in den Kreislag senden dürfen. — Minister Graf Eulenburg erklärte diese Resolution für unannehmbar; es würde damit die ganze Grundlag der Kreisordnung, auf welcher die Kreisverfassung für Preußen beruht, mit einer Änderung werden man jedenfalls warten müssen bis zu einer systematischen Reform der Kreisordnung für Preußen. Der Minister fand Unterstützung auf konservativer Seite. — Abg. Franke (nat.lib.) brachte einige Wünsche im Verordnungsverwehren zur Sprache und bat um Einsprüche der Regierung im Provinziallandtag. — Minister Graf Eulenburg sagte förmliche Erklärung dieser Resolution zu. — Abg. Knebel (freil.) fragte nach den Gründen, weshalb sich offenbar nicht freisinnigen Kreisdeputierten die Befähigung verweigert worden. Minister Graf Eulenburg gab an, daß etwas Unverständliches gegen die beiden Personen nicht vorliege; dieselben hätten sich aber in eine Lebensschwierigkeit der Verordnungsfassung hineingearbeitet, daß man von ihnen eine unbefangene Führung des Staatsamts nicht erwarten könne. Gegen diesen Grund lag Abg. Knebel (freil.) einschleuderten Überwinden der Forderung sei ein schlagender Beweis, wie sehr bei der Regierung im politischen Interesse gehandelt werde. Das sei eine scharfe Widerlegung des Minister, hervor, der bei aller politischen Unbefangenheit doch das Verordnungsrecht der Regierung nicht gefährden lassen wollte. — Ministerpräsident Graf Eulenburg sagte zu A.: Ich muß in der That sagen, ich bin erfreut über das, was der Abgeordnete Knebel hier vorgebracht hat. Ich muß allerdings: Wenn die letzten Konsequenzen der Grundzüge, die der Abgeordnete Knebel anspricht, gezogen werden, dann ist das Verordnungsrecht der Regierung befreit. Sehen Sie sich doch an, was ich Ihnen sagen will: meiner Vermutung nach werden Sie es werden finden, daß ich durchaus nicht im Gegensatz zu meinem Amtsvorgänger gehandelt habe. Sehen Sie sich doch die freisinnigen Männer an, die überall beschäftigt worden sind in den hervorragenden Stellen, und dann fragen Sie mich, was ich Ihnen sagen will. Ich bin mir voll bewußt, was notwendig ist zur Gründung einer gerechten und unparteiischen Verwaltung, und ich werde mich genau so betheiligen, wie ich es früher gethan habe, wie es bisher gethan ist, und wie es besonders von meinen verehrten Cheim an dieser Stelle gethan ist. (Beifall rechts.) Aber von dem Standpunkte dieses guten Gewissens aus werde ich ebenso die Befähigung nicht ertheilen und seiner Majestät antrahen, sie nicht zu ertheilen, wo ich nicht mit gutem Gewissen übergebe bin, daß der betreffende Mann das Amt zum Wohle der Gemeinde oder zum Wohle des Staates führen wird. Wenn der Abgeordnete Knebel sagt, das sei ein politisches Motiv, so sage ich: Ja wohl, es ist ein politisches Motiv, aber nicht ein solches, welches gegen eine einzelne Partei gerichtet ist. Wenn dieselben Verordnungen in einer anderen Partei antraten, dann wäre es ein solches, es wird genau ebenso verfahren werden. Wo ich denn gegen die Gesetze gehandelt worden? Der Abg. Knebel fragt, warum wir glauben, daß dieser Mann sein Amt nicht mit der nötigen Unbefangenheit verwalten würde. Ich könnte Ihnen hundertmal eine ganze Menge von Gründen vorführen, und schließlich würden Sie ebenso gut sagen: Sie genügen nicht, wir glauben

es nicht. (Zusimmung rechts.) Aber das werden Sie mir zugestehen: Es gehört dazu ein gewisses Maß von Sachkenntnis und Verantwortlichkeit, um zu beurtheilen, ob ein Kandidat befähigt werden soll oder nicht. Wir sind uns in den beiden angeführten Fällen unserer Verantwortlichkeit voll bewußt gewesen. Die Herren haben eine Parteilichkeit eingenommen, welche befürchten läßt, daß sie die Dinge nicht unbefangen, sondern vom Standpunkte der Partei beurtheilen würden, und darum sind sie nicht befähigt worden. (Beifall rechts.) — Abg. Graf Limburg-Stirum sprach dem Minister die Zustimmung der konservativen Partei aus. — Abg. Franke und andere Centrumsredner erklärten über die Verneinerung von Befähigungen für Selbstverwaltungsbeamte, die der ultramontanen Partei angehörten. — Minister Graf Eulenburg versagte, daß er niemals einer Wahl die Befähigung verweigern werde wegen der Zugehörigkeit des Gewählten zu einer bestimmten Partei. Die Verhandlung über diese Angelegenheit zog sich noch eine Weile hin. Außerdem kam noch die Frage der Kreisverordnung zur Sprache, welche der Minister im Allgemeinen nicht gehalten zu können erklärte. Der Etat des Ministeriums des Innern wurde erledigt. Mittwoch: Fortsetzung der Einberathung (landwirthschaftliche Verwaltung).

Politische Tages-Rundschau.

Das gleichzeitige Tagen von Reichstag und Abgeordnetenhaus macht sich wieder recht unangenehm fühlbar, zumal es in der gegenwärtigen Session von ungewöhnlich langer Dauer ist und noch sein wird. In den fast alltäglichen Plenarsitzungen in beiden Häusern kommen noch die bedeutungsvollen Verhandlungen zweier großer Kommissionen, der Militärkommission im Reichstag und der Steuerkommission im Abgeordnetenhaus, hinzu. Das ist ein Liebesmühe, welches nach verschiedenen Richtungen schädlich wirkt. Nicht nur wird die Kraft der Abgeordneten, zumal derjenigen, die beiden Parlamenten angehören, aufs Heftigste angespannt, und der mangelhafte Schlaf, der sich gegenwärtig in beiden Körperschaften zeigt, ist zum Theil auf das Uebermaß der Ansprüche an die Arbeitskraft der Abgeordneten zurückzuführen. Aber auch das Interesse des Volks, des großen, mit politischen Dingen sich beschäftigenden Publikums, ist diesem Liebesmühe an geistigem Stoff nicht mehr gewachsen. Es giebt wenig Menschen, die Zeit und Lust haben, täglich mehrere lange Plenary- und Kommissions-Sitzungsberichte zu lesen und zu veran. Das politische Interesse erlahmt, und die Parlamente verlieren einen großen Theil ihres Werthes, der in der Aufklärung und Belehrung des Volkes über staatliche Angelegenheiten besteht. Es ist nun freilich leichter, diese unerfreuliche Erscheinung zu beklagen, als sie zu heilen. In manchen mit großen Arbeiten weniger überlasteten Sessionen mag es auch erträglicher sein. Im Allgemeinen aber wird nicht zu befehlen sein, daß eine weitverbreitete Empfindung herrscht, daß bei uns nachgerade zu viel Parlamentarismus getrieben wird, daß die Formen und Gewohnheiten unserer gelesenen Körperschaften zu schleppend und weislauffig geworden sind, daß Selbstbeschränkung und rasches Fortschreiten zum Ziel wünschenswerth wären. Wir haben ja in Deutschland mit seiner Gesamtvertretung und allen einzelnen Landtagen größere Schwierigkeiten zu überwinden, als irgend ein anderer Staat. Aber eben darum müssen wir sorgsam darüber wachen, daß unsere parlamentarischen Einrichtungen sich in Grenzen halten, in denen sie die ihnen zukommende Wirksamkeit noch erfolgreich ausüben können. Es wird bei uns viel zu viel getrieben, es wird zu viel unsinnliche Agitation getrieben, und es werden zu viel Gesetze gemacht; es werden fortwährend tagelange, praktisch völlig unfruchtbare Erörterungen über alle möglichen Anliegen des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens geführt, hundertmal dieselben Gesichtspunkte und Wendungen von denselben Rednern vorgebracht. Das ermüdet und ist für unsere parlamentarischen Einrichtungen nicht von Nutzen.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß unser Verhältniß zu Rußland in neuester Zeit ein besseres und freundschaftlicheres geworden ist, als in den letzten Jahren. Die Ernennung des Generals v. Werder als Botschafter am russischen Hofe, die Eustellung und Aufnahme des russischen Thronfolgers in diesen Tagen bei Gelegenheit der Vermählungsfestlichkeiten und des Geburtsfests unseres Kaisers, die Neuernamen des Staatssekretärs von Marfakoff im Reichstag bei der Staatsberatung und der Ton unserer und der russischen Presse besonders auch den schwebenden Handelsvertragsverhandlungen gegenüber sind klare Beweise hierfür. So darf wohl als feststehend vorausgesetzt werden, daß auf unserer und der russischen Seite der feste gute Wille vorhanden ist, zu einer handelspolitischen Abmachung zu kommen. Dies vorausgesetzt, wird man aber immer gut thun, seine Hoffnungen auf einen günstigen und baldigen Abschluß nicht zu hoch zu spannen, da jedem Handelsvertrage und insbesondere diesem auf beiden Seiten wesentliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Vor Allem ist nicht zu übersehen, daß in der That unsere Landwirtschaft

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donstag, 31. Januar, Nachmittags 4 Uhr:

43. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüttner**.

- Programm:
1. Festmarsch aus „Catharina Cornaro“ Frz. Lachner.
 2. Ouverture zu „Die Stumme von Portici“ Auber.
 3. An Dieb, Walzer Waldeufel.
 4. Spinnlied und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
 5. Ouverture zu „Prometheus“ Beethoven.
 6. Abendrube (Streichquartett und Harfe) Löschhorn.
 7. Fantasie aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
 8. Tanz-Regulator, Polka Jos. Strauss.

Abends 8 Uhr:

44. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüttner**.

- Programm:
1. Ouverture zu „Kalif von Bagdad“ Boieldieu.
 2. Gavotte aus op. 103 Silas.
 3. Simplex-Quadrille Joh. Strauss.
 4. Madrigal Maupou.
 5. Arie aus „Hans der Glucke“ Meyerbeer.
 6. Variationen über ein Negerlied Wäerst.
 7. Wiener Volksmusik, Potpourri Komzak.
 8. Touristen-Marsch Müller.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren: 23. Jan.: dem Bademeister Carl Theurer e. S., Carl Georg Johann; dem Locomotorführer Jacob Knüttig e. S., Elisabeth. 24. Jan.: dem Schuhmacher Conrad Sünning e. S., Heinrich Martin Conrad; dem Bismarckhändler Wilhelm Luther e. S., Philippine Johanna Lina Crescentia. 25. Jan.: dem Schneidermeister Heinrich Heilmann e. S., Heinrich; dem Schuhmachermeister Joseph Heiler e. S., Sebastian; Joseph; dem Tagelöhner Heinrich Hen e. S., Theresie. 26. Jan.: dem Lehrer August Stein e. S., Margarethe Wilhelmine Hedwig. 28. Jan.: dem Tagelöhnermeister Heinrich Sander e. S., Catharine Julie; dem Dachdeckermeister Jacob Bender e. S., Heinrich; dem Gerüstführer Ludwig Wiedemann e. S., Rudolf Johannes; dem Kaufmann Wilhelm Hüste e. S., Anna Marie Margarethe Elisabeth. 29. Jan.: dem Dachdeckermeister Richard Grau e. S., Anna Johanne Bertrude Marie. 30. Jan.: dem Kaufmann Friedrich Carl Schin hier und Catharine Schin hier. 31. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 32. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 33. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 34. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 35. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 36. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 37. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 38. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 39. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 40. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 41. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 42. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 43. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 44. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 45. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 46. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 47. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 48. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 49. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 50. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 51. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 52. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 53. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 54. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 55. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 56. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 57. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 58. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 59. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 60. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 61. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 62. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 63. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 64. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 65. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 66. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 67. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 68. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 69. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 70. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 71. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 72. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 73. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 74. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 75. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 76. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 77. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 78. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 79. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 80. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 81. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 82. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 83. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 84. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 85. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 86. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 87. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 88. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 89. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 90. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 91. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 92. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 93. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 94. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 95. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 96. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 97. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 98. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 99. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier. 100. Jan.: dem Kaufmann Jacob Schin hier und Catharine Schin hier.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarkorte.

Sonnenberg und Hambach. Geboren: 18. Jan.: dem Tagelöhner Meyer Jacob zu Sonnenberg e. S., Hermine Dertcho. 20. Jan.: dem Müller Carl Christian Wilhelm Bach zu Sonnenberg e. S., Anna Maria. 22. Jan.: dem Landmann Philipp Wilhelm Carl Wintermeier zu Sonnenberg e. S., Frieda Philippine Amalie; dem Maurer Carl Wilhelm Tresbach zu Sonnenberg e. S., August Wilhelm; dem Landmann Carl Philipp Wagner zu Sonnenberg e. S., Wilhelm Ludwig Paul. 24. Jan.: dem Tagelöhner Carl Christian August Rietter zu Sonnenberg e. S., Christiane Wilhelmine Caroline. 27. Jan.: dem Färber Peter Ludwig Jerbe zu Hambach e. S., T. Kaufmann; Tagelöhner Franz Rühling aus Niden, Kreis Heilberg, wohnh. zu Hambach, und Auguste Wilhelmine Schmalbach aus Hambach. **Nohheim.** Geboren: 19. Jan.: dem Maurer Philipp Wilhelm Georg Diehl e. S., Wilhelm Carl. 26. Jan.: dem Maurer Johann Philipp Gessler, gen. Friedrich Schiller e. S., Friedrich. **Aufgehoben:** Kinder Wilhelm Adolf Schiller hier und Catharine Schiller von Dietrich im Nohheim, wohnh. beseitigt. **Schierstein.** Geboren: dem Sanftformer Heinrich Wilhelm Balzard e. S., Catharine Christine Angeline; dem Bahnwärter Philipp Wintermeier e. S., August Friedrich Emil Carl. **Gießen.** 21. Jan.: Wilhelmine Catharine, geb. Wallrautenstein, Witwe des Steinbauersmeisters Carl Thiele, 48 J. 4 M. 23. Jan.: veru. Schneidermeister Christoph Wieg, 73 J. 1 M.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Traner-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!**Mittelrheinischer Beamten-Verein, A.-G.,****Bahnhofstrasse 1.****(Für Beamte und Private.)****Vorteilhafteste Bezugsquelle der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse.**

Mitgliedskarten: 20128

auf Lebenszeit Mk. 10.—

auf ein Jahr „ 3.—

Die nach dem 1. October 1892 ausgestellten Jahres-

karten behalten Gültigkeit bis zum 1. Januar 1894.

Der Director: **Boyens.**

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Abfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Rörcher. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Grösstes Specialgeschäft in Teppichen, Möbelstoffen, Vorhängen, Linoleum.Portofreier Versandt.
Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Electricische Beleuchtung.

Ludwigstr. 4. Wilhelm Jonas, Mainz, Ludwigstr. 4.**Kohlen-Consum-Verein,**

Santgasse 12, Part.

Beste u. billigste Bezugsquelle für Kohlen und Briquetts. 24485

Wer seinen Herd gerne blank sieht

und dies rasch und mit leichter Mühe erreichen will, verwende

Boehm's „SAPONIA“.

Schreibmaschinen

„HALL“ und „KOSMOPOLIT“.

Die vorzüglichsten Systeme (preisgekrönt), einfachster, dauerhafter, sehr schnell arbeitender Mechanismus ohne Tintenband, leichteste Handhabung und Erleichterung, auswechselbare Schreibzettel (32-90 Zeilen) für alle Sprachen, elegante, copirbare Schrift. Preis: „HALL“ (mit Kasten 7 Pfund wiegend) 125 Mk., „KOSMOPOLIT“ (incl. 6 Altabakete) 150 Mk. Vorführung, Prospekte u. durch H. Deutsch, Friedrichstraße 18, 2, einziger Vertreter für Wiesbaden und Umgegend.

Wiener Schuhlager

Stiefelgasse 40, gegenüber d. Hochschule, empfiehlt Damen-Stiefeln von den einfachsten bis zu den feinsten Herren-Stiefeln von 5, 6, 7, 8, 9 u. 10 Mk. Zur Wintersaison: Dams- und Laufschuhe von den einfachsten bis zu den feinsten, ebenso Saut- und Laufschuhe. Ich führe nur das Beste zu den denkbar billigsten Preisen in großer Auswahl.

A. Schreiner.

Betteln u. Hausiren ist streng verboten.

Metall-Schild

12 x 18 cm.

Preis 1 Mark.

Jedes andere Verbotsschild.

Bestimmungsschild hier.

nach u. billig. 2389

Büro UNION.

Bleichstrasse 26.

Vorzügl. Aluminium-Löthung

erfunden, Erfindungsrecht für Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Russland, Türkei, Spanien, Portugal, Danau- und aussereuropäischen Staaten zu verkaufen durch den Erfinder 2532

Otto Nicolai, Gr. Burgstrasse 3.

Kanarienvogel, f. Dörfer, vortz. Nachzüg.

in hübscher Auswahl billig abg. Schillingstr. 14, Sonterrain.

F. Kraus, Kaffee der Kanarienvogel-Bereiter.

Dr. med. Koester, praktischer Arzt u. Special-

Arzt für Frauenkrank-

heiten und Geburtshilfe, Beladestraße 7.

Für ein bisl feines Damen-Confections-Geschäft wird

ein junges Fräulein aus guter Familie zum baldigen Ein-

tritt in die Lehre gesucht. Vorläufige Vergütung

20-30 Mk. monatlich. Offerten unter L. C. 55

an den Tagbl.-Verlag erbeiten. 2668

Ein schön möbl. Zimmer an einen unabhängigen Herrn für

jetzt oder später preiswürdig abzugeben. Näb. Frauentstraße 19, 3.

Sofort zu mieten gesucht großer Partiererraum zum

Möbeln einrichten. Offerten unter L. C. 49 an den Tagbl.-Verlag

erbeiten.

Codes-Anzeige.

Bewandten, Freunden und Bekannten die schwerliche Nachricht, daß heute Montag unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater,

Heinrich Beyer,

Militär-Juvalde,

sanft verschieden ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1893.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 1. Februar, Nach-

mittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Nollstraße 13, aus statt.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 52. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 31. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der alte Praktikant.

Eine bayrische Dorfgeschichte von Hans Soyser.

Der Eisenhut war nicht danach geartet, sich lange von trübsinnigen Einfällen plagen zu lassen. Er lachte sich selbst aus. „Verschelt?“ „Warum?“ Weil er nicht auch um Großes und Kleinige seine Tage verschaltete? Weil er nicht auch jedem lumpigen Aker um den Bart ging, damit dieser seine Rundschaft nicht über die Straße trüge? Weil ihm der Vogel in der Luft begehrenswürdiger schien, als der Gelbfuß in seines Nachbarn Tasche? Weil der stumme Waldmann ihm bessere Gesellschaft dünkte, als der eifrige Bartel und der ersindungsreiche Flabinger? Weil es ihm gleichgültig war, ob die Uhren an den Kirchthürmen hell oder heiser schlugen? Weil er den abgenutzten grünen Kransen seiner Tante für schöner hielt, als den roten seines Landrichters mit dem goldgestickten Halsband darauf?

Wenn sich die Epithüßchen und die Hagbitergen nicht zu ändern brauchten in der neuen Zeit, warum sollte denn er seinen Frohsinn schwarz färben lassen und seinen Gleichmuth in die Kumpellammer werfen? Na! Auch er wollte bleiben, wie er war, wollte sich in guten und schlechten Gewohnheiten nicht weiter stören lassen. „Lud so fortan!“ rief er.

Er hatte seine Feiertage wieder. Die Sorgen, die ihm in den letzten beiden Tagen angeworfen worden, sie waren wieder abgeschüttelt. Nur der Durst, den er aus dem Walde gebracht, war derselbe geblieben, wie vor einer Stunde.

Aber er mußte glauben, daß ihm Flabingers Bier sauer werden würde. Es eckte ihn, über die Schwelle zu treten. So trug er den großen Durst nach Haus, und sein widerwärtiger Gleichmuth hatte auch noch die Folge der neuen Zeit zu überwinden, daß er — man kann es ohne Schandern nicht nieder schreiben — zum ersten Mal nach fünfundsiebenzig Jahren — man wird es ohne Schandern auch laun lesen — mit eitel Wasser seinen Durst gelöscht.

V.

Leichter, als die guten Dörfer es geglaubt, gedrohten sie sich an das Pfeifen der Lokomotive, an das Rauschen der Mäher und an all' das Gute und Böse, was der Dampfzug an ihrer furchtbaren Gemarkung vorbeiführte oder auch bei ihnen absetzte.

Als es Winter geworden war, ihnen allen nicht anders zu Muth, wie wenn der Schienenstrang schon seit Menschengehenden sie mit der weiten Welt verbande; sie dachten gar nicht mehr, wie es anders sein könnte.

Auch die Banten der Moorstrainer waren vor Schneefall unter Dach gekommen und laun, daß der Schnee auf den Dächern lag, waren auch schon die meisten der Banten von gläubigen Patienten bis unter Dach angelockt. Nur das Järchenhaus und die kleineren Villen waren von der Eigenthümerin eilenden Arbeiterfamilien ohne Entgelt eingegeben worden — damit die höheren und höchsten Herrschaften trodene Wände finden, wenn sie im Frühjahr am Walde von Mariatannell zu residiren gerufen würden.

Auch auf dem Grundstücke, das zum größeren Theil einst aus Eisenhut gehörte, stand ein artiges Häuschen im verschneiten Hof. Es war zuletzt fertig geworden und nur zum Theil bewohnt. In eilenden Zimmern hatte die Moorstrainerin bis auf Weiteres ihr Quartier aufgeschlagen. Sie war gar ein lausiges Heim, wie es sich mit dem Rücken an den Wald lehnte und mit den blauen Fenstern weithin über die sanft abfallende Ebene und das wellenlange Moos anschaute. Jetzt freilich waren die Wände des Waldes

entlaubt, und die weite Ebene schien unter der weißen Schneedecke reglosen Winterschlaf zu halten, wenn nicht von Zeit zu Zeit mit Dampf und Brausen ein Zug der Eisenbahn das stille Landschaftsbild von einem bis zum anderen Ende durchschnitt.

Die Moorstrainerin hatte wenig müßige Augenblicke. Aber wenn sie in einem solchen vom Thal herauf das Klappern und Schnauben des herannahenden Juges vernahm, dann trat sie doch aus Fenster und sie, die sonst wenig Vergnügen an Betrachtung der schlummernden Natur empfand, sah mit Begehren zu, wie der graue Rauch über den weichen Gefilden verpuffte und die dunklen Wagen sich so bunt vom bloßen Weg abhoben. Dann maß sie immer wieder mit den Augen die geringe Entfernung ab, die ihre neue Ansiedelung vom alten Dörfchen trennte, wo die Eisenbahn eine Station hatte, und der aufgedeckte Ausdruck ihres Gesichtes schien zu sagen: Es ist gerade die richtige Entfernung, nicht zu nah und nicht zu weit; nicht so nah, wie ein Matthesreiter oder ein Behrlicher gleichsam von selbst den Vorübergehenden sich anschlingt, sondern vornehm bei Seite stehend wie etwas Kostbares, das gesucht werden will; und doch wieder so nah, daß sich das Sündens Maß rasch verlohnt und kein Suchender fehl gehen kann.

Es mangelte denn auch nicht an Suchenden. Hier, wo sonst um die ranke Winterzeit nur selten ein armer Tagelöhner, ein verirrter Forstschütze oder der weisende Meher von Mariatannell aus dem Walde getreten war, herrschte jetzt ein reges, wenn auch stilles Leben. Aus Nah und Ferne kamen der wirklichen und der eingebildeten Kranken genug und wurden gut, schlecht oder gar nicht empfangen, je nachdem es die Bauerndoktorin für richtig und ersprießlich achtete.

Mit den Leuten in der Umgegend unterhielt sie keinen andern Verkehr, als den ihr Beruf und dessen Ausübung mit sich brachte. Mit wem auch hätte sie verkehren sollen? Den Bauern war sie entworfen, und wollte sie den Glauben an ihre Wunderkraft und ihre geheimen Fähigkeiten unter ihnen bewahren, so durfte sie sich nicht unter ihnen gemein machen, nicht alljährlich wie ein gewöhnliches Reisenden mit ihnen zusammenleben, und wenn Einer bis vor ihr Angeht brang, sich nicht allzu freundlich, nicht allzu willfährig geben.

Was die umwohnenden Gutbesitzer, Beamten und Varrer anbelangt, so waren diese Gebildeten entweder Leute, die sie brauchen und an sie glaubten, oder solche, die nicht an sie glaubten und sie auch nicht brauchen. Die Ersteren kamen öfters zu ihr, und bei den Anderen hatte sie nichts zu suchen, nichts zu finden. Denn sie war stolz, besaß hohe Meinung von ihrem Beruf und ihrer Kraft, achtete keinen Widerspruch und verlor keinen Spott.

Nur Einer war, der sie nicht brauchte und auch keinen Glauben an ihre großen Fähigkeiten zur Schau trug und der sie doch ab und zu heimliche, manche Stunde mit ihr verkehrte und auch einen Scherz über die Aergste im Allgemeinen und die Bauerndoktorin insbesondere wagen durfte, ohne sie aufzubringen. Das war der Waldwensche, der Sonderling, der alte Praktikant.

Nicht, daß er eine besondere Bewunderung für die rastlose Frau empfand, oder daß auch nur ein Zug des gleichgültigen Herzens ihn zu ihr oder ihrer Familie zog; es war im Gegenteil der Mangel des Wunderspiels, welcher den sorglosen Jäger, dem die Tage, die Jahre, ohne Gewinn, fast ohne Erfahrungen zurückzulassen, durch die Finger glitten, immer wieder zu der Frau führte, welche jeden Augenblick festhielt und ansprach, von der man nicht wußte, ob sie auch Zeit zum Schlafen sich gönnte, von der Niemand sagen konnte, wo in ihrem Innern die Grenze der Selbsttäuschung und des bewußten Spiels mit Anderen anfang.

Es machte ihm eine ähnliche Freude, wie anderen Menschen ein gelungenes Schauspiel, wenn diese so fremdartig bewegte Seele von ihren Geheimnissen und Plänen so viel austrante, als ihr eben ungeschäftig schien. Denn auch die Moorstrainerin hatte, sie wußte selbst nicht warum, zu dem uneigennütigen Menschen das Vertrauen bewahrt, das ihr bei der ersten wunderlichen Bewegung angelegen war.

Noch eine Kraft hielt beide feindartigen Naturen trotz manchen Widerstreits in Zusammenhang, die Dankbarkeit.

Der Bauerndoktorin war der leichtfertige Sinn und gute Muth, mit dem ihr Eisenhut das widerrechtlich behaute Grundstück überlassen, ohne aus ihrer Verlegenheit Vortheil ziehen zu wollen, wie eine Seelengröße seltener Art erschienen. Einmal von dem Ungeschick Bartels in Kenntniß gesetzt, hatte sie einen Augenblick Alles für verloren gegeben. Sie wußte, daß sie Feinde, Neider und Widerfacher genug ringsum hatte, die sich ein besonderes Vergnügen daraus machen würden, ihr das Spiel zu verderben, so oder so. Eine bessere Gelegenheit als diese, sich an ihr zu rächen, ihre ganze, prophetisch angelegte Unternehmung im Keim zu vereiteln und ihrem Auf ein tief brennendes, vielleicht vernichtendes Merkzeichen aufzudrücken, konnte gar nicht erfinden werden. Wie sie vollends hörte, daß der Eigenthümer des aus Dummheit oder Bosheit verkauften Feldes „Einer vom Königlichen Landgericht“ sei, daß sie jede Hoffnung auf günstigen Ausgang verloren. Denn wenn ihr die verwünschten Juristen, die ihr so oft das Handwerk hatten legen und das Wohlthun verbieten wollten, ohne daß es ihnen gelingen war, wenn ihr die jetzt Eins anhängen konnten, so würden sie's auch gewiß thun und ohne Schonung.

Mit solchen Gedanken war sie in jener Mondnacht des verwischenen Herbstes durch den Wald gegangen. Sie hätte am liebsten die Steine gleich vor Tag noch aus dem Boden reißen und wegschaffen lassen, auf daß am Morgen kein Böswilliger mehr einen Stein auf sie hätte werfen können. Erst der Anblick des so schön und richtig begonnenen Werkes, wie es im Mondlicht vor ihr lag, hatte ihr's angethan, daß der Wunsch über die Sorgen wieder Oberhand erhielt, auch ohne daß ihm noch die Hoffnung half. Allein der Trost und die Gewohnheit, das Begonnene, was man auch sage und thue, bis ans Ende durchzuführen, kamen ihr zu Hilfe. Abergläubisch, wie alle abenteuernden Naturen, die rasch und unversichert in die Höhe gekommen sind und sich für Werkzeuge einer geheimnißvollen Vorsehung halten, hatte sie den Erfolg ihres Unternehmens gleichsam auf die eine Karte gesetzt. Schlägt der Prozeß um, das Distelsteld zu ihren Gunsten aus, dann wird das ganze Unternehmen vom Gluck gekrönt sein; verliert sie im Kleinen, so hat sie auch zum Ganzen das Zutruhen verloren und will an dem einen Mißgriff erkennen, daß, wie die Bauern sagen, „der Teufel seine Hand im Spiel habe“.

Wie sie dann unverhofft auf den Eigenthümer gestoßen, mitten in demselben Grundstück, um das der Streit entbrennen sollte; wie sie in Eisenhut jenes „gute Kind“ gefunden, das ihr den Zankapfel am allerliebsten geschenkt hätte, mit dem ein Anderer tausend Schläfen beschwören, den ein Bartel oder Flabinger sich mit Gold hätte aufwiegen lassen — das hatte die harte Seele tief erschüttert. Von dem Augenblick an war sie von der glänzenden Zukunft Mariatannells felsenfest überzeugt. Als thatkräftige Seele empfand sie diesen beständigen Glauben für ein Glück und war Eisenhut dafür noch dankbarer, wie für den greifbaren Gewinn, den er ihr mit seinem Eigenthumsrecht überlassen.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Vom Geheimniß des dichterischen Schaffens.

Von Richard Fackelm.

Wir dürfen uns in Deutschland nicht über einen Mangel an guten, sorgsam und geschmackvoll geschriebenen Literaturgeschichten beklagen, aber doch dürfen wir die Frage aufwerfen, ob diese Bücher ihre Aufgabe in weitem und großem Maße lösen, ob sie uns wirklich über die Erzeugnisse unserer Literatur nach den verschiedenen wesentlichen Richtungen gründlich belehren. Gewöhnlich beurtheilt der Literaturforscher die dichterischen Werke nach den äußerlichen Gesichtspunkten ihres Verfassers oder konstruirt diese aus den Werken heraus; er bringt mit scharfem Blick und feinem Tactgefühl in dieselben ein, er legt ihre Bedeutung für die Zeitgenossen und die kommenden Geschlechter dar, weist den literarischen Charakter des Dichters plastisch und neu heraus, ja er weiß zureichend und berechtigt aus dem Zusammenwirken einzelner dichterischer Persönlichkeiten und Richtungen die wesentlichen Merkmale einer bestimmten Literaturperiode klar zu legen.

Aber an einem Punkte läßt er es fehlen, und doch erstreckt dieser zu einer klaren und begründeten Erkenntniß einer Dichterpersönlichkeit von großer Wichtigkeit. Es ist nämlich in der Literaturgeschichte bisher kaum der Versuch gemacht worden, den Dichter bei seinem Schaffen zu beobachten, die ihm eigene Methode der Erfindung, Anordnung, Darstellung (Genese, Logik, Lexis) zu ergründen oder den Quellen nachzuforschen, an denen sein Schauen sich befestigte. Und doch würden ohne Zweifel die dichterischen

Werke für uns eine Quelle viel höheren Genusses sein, wenn wir etwas davon erfahren könnten, wie der Dichter den ihm beschiedenen Antheil an der Welt und ihrem harmonischen Zusammenhange erfährt und festhält, wie er für das Geahnte und Gesehene, für das Weben und Wesen des Gemüths mit seinen zahllosen Regungen und Bewegungen das sinnliche Instrument, das Wort, zu finden weiß. Geistesreiche Künstler und Philosophen haben zwar diesem subtilen Gebiet ihre Aufmerksamkeit gelegentlich zugewandt, und zumal Dithgen und der vereinzelt W. Scherer verdienen hier in erster Linie mit Auszeichnung genannt zu werden, aber ihre Winke und Gedanken sind der Literaturgeschichte bisher in durchaus ungenügender Maße zu Statten gekommen. Freilich darf man sich nicht verhehlen, daß die angegebene Art literarischer Betrachtung ihre Schwierigkeiten hat, die um so bedeutender sind, als es uns hier an dem rechten Material, besonders an zahlreichen und lehrreichen Selbstkenntnissen von Dichtern fehlt. Aber die Mühe darf auch dann nicht gescheut werden, wenn die Resultate zunächst keine glänzenden sind und der eigentliche dichterische Werdegang von unlösbarer Geheimniß umgeben bleiben sollte. Denn immerhin würden solche Betrachtungen dazu dienen, der herrschenden Gleichgültigkeit gegen ästhetische Dispositionen zu begegnen und dem bestürzenden Mangel an der lebendigen Circulation tieferer ästhetischer Anschauungen in etwas abzuhelfen. Jede auf die Erforschung des Wesens und Werdens der Dichtung gerichtete ernste Mühe ist schon deshalb mit Freude zu begrüßen, weil man doch in ihr den klarsten und fruchtbarsten Niederschlag der ästhetischen Verfassung einer Zeitperiode sehen muß, und weil sich an sie unlöslich die literarische Kritik und die ästhetische Theorie anknüpfen. Wer aber mit unbefangenen Blick die unruhig tastende, von Fall zu Fall

urtheilende Kritik der Gegenwart prüft, der wird bald einsehen, wie klein die Zahl der unbearbeiteten und einschüßlichen Kritiker heutzutage ist, wie sie allzu willig flachen und berechtigten Strömungen und Persönlichkeiten entgegenkommen und dadurch den fächernden Beweis liefern, daß ihnen die auf sicherer theoretischer Erkenntniß ruhenden Stützen und Ueberzeugungen fehlen.

Es ist nicht schwer, gewisse seelische Prozesse darzustellen, die sich im schaffenden Dichter vollziehen. Gustav Freytag hat darüber in seinem tiefgründigen Bismarck zu unseres unvergesslichen Otto Ludwig Werken klar und verständlich voll gesprochen, und der Leser mag diese, aus den eigenen Wahrnehmungen des Dichters hervorgegangenen Betrachtungen nachlesen. Leben, Beobachtung, Reflexion führt der Seele eine Fülle von Eindrücken, Bildern und Anschauungen zu; diese regen das Gemüth fröhlich an, indem sie Sympathisches, Verwandtes, Borgeahntes in uns in Bewegung setzen, und gern und freudig beginnt nun die Phantasie des Künstlers ihr helles Amt. Phantasie! Das ist der Begriff, der hier unstrittig am häufigsten in Frage kommt. Es mag ja richtig sein, daß die Produktion der Phantasie wesentlich eine Reproduktion ist, daß sie sich in unzähligen Fällen an die in der Seele gedungenen Anschauungen und Vorstellungen anlehnt, sie nach dem persönlichen Bedürfnis des Geistes und Gemüths umformt, daß sich an die erste aufflackernde Empfindung andere verwandte anschließen, die freilich sich oft mächtiger und vielfacher ausgestalten als der erste Triebtrieb; — aber das bleibt doch immer nur ein Theil der geheimnißvollen Kraft und Thätigkeit unserer Phantasie; ihr Wesen, ihr Tragkraft, ihr Gebiet ist damit keineswegs bestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

